

Zeitschrift: Bulletin / Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten =
Association Suisse des Professeurs d'Université

Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten

Band: 31 (2005)

Heft: 4

Vorwort: Sprache / Muttersprache / Sprachwissenschaft / Germanistik

Autor: Wegenast, Klaus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sprache / Muttersprache, Sprachwissenschaft / Germanistik

Klaus Wegenast

In unserem Heft stellt sich die Germanistik als Wissenschaft vor, als "akademischer Studiengang" und als mannigfach gegliederte Bemühung um das Phänomen deutsche Sprache.

Bei der Fülle möglicher Aspekte sahen wir uns gezwungen, eine Auswahl zu treffen. Dabei fiel nicht nur die allen Sprachen gemeinsame Frage nach dem Wesen von Sprache überhaupt aus den Traktanden, sondern auch das weite Feld der Sprachphilosophie. Das motivierte mich dazu, wenigstens einige Andeutungen zu machen in dieser Richtung. Dabei erschien mir ein Blick nicht nur in das "Deutsche Wörterbuch" der Gebrüder Grimm in der Bearbeitung aus dem Jahr 1905 (Bd.16, S. 2718-2741) sinnvoll, sondern auch auf Aussagen klassischer Autoren wie J.G.Herder, W.v.Humboldt und auf Philosophen wie Ludwig Wittgenstein¹⁾,

John L.Austin²⁾ und John R.Searle³⁾. Zweifellos werden diese Autoren und darüber hinaus auch Sprachwissenschaftler wie z.B. F.de Saussure, N.Chomsky⁴⁾ u.a. in diesem Heft noch an anderer Stelle eine Rolle spielen.

J.G.Herder und der ihm verpflichtete W.v.Humboldt sehen in der Sprache nie nur so etwas wie ein Instrument, um z.B. über die Welt zu sprechen, sondern als eine das Weltverständnis konstituierende Instanz, als "bildendes Organ des Gedankens" (W.v.Humboldt) und damit als nicht zu umgehendes Medium z.B. auch aller pädagogischen Bemühungen.

Neuere Theorien zur Sprache begegnen im Kontext angelsächsischer Philosophen bei L.Wittgenstein u.a., die Sprache als "Sprachspiele" und damit als kontingenten und durchaus wandelbaren Ausdruck menschlichen Selbst- und Weltverständnisses verstehen heissen. Unser alltägliches Sprechen vollziehe sich nicht in nur einem Sprachspiel, sondern in durchaus verschiedenen, die jeweils auf eine bestimmte Lebensform bezogen sind und deshalb nur da einen Sinn geben. Im Freundeskreis werde ich deshalb anders reden als etwa auf der Kanzel oder im wissenschaftlichen Discurs, im Fussballstadion anders als beim Einkauf beim Grossverteiler. Wittgenstein ist es mit dieser Perspektive gelungen, Sprache sowohl als Einheit zu denken, zugleich aber auch als eine Pluralität:

"In der heutigen Lebenswelt im Kontext einer pluralistischen, multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft treffen eine Fülle von Sprachspielen aufeinander, die spezifische Differenzen markieren,

*zugleich aber die Brücken darstellen, die diese Differenzen zwar nicht zu hintergehen, wohl aber miteinander in Beziehung zu setzen vermögen."*⁵⁾

Bei aller Eigenständigkeit der Sprachspiele gibt es jedoch immer wieder auch gegenseitige Beeinflussungen und abgesehen davon besteht kein Zweifel, dass wir bei genauerer Betrachtung in einer Vielzahl verschiedener Sprachspiele kommunizieren, das obwohl z.B. die Massenmedien und die Werbung so etwas wie übergreifende Sprechweisen zu generieren imstande sind. Man spricht deshalb neben der Individualisierung von Sprache auch von einer Standardisierung.

In diesem Zusammenhang scheint mir ein Hinweis vor allem für zukünftige Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer, die jetzt Germanistik studieren, sinnvoll, ja notwendig, ein Gespür dafür zu entwickeln, wann Sprache in einem bestimmten Sachzusammenhang, z.B. bei der Arbeit an einem Gedicht, einer Erzählung oder einem Drama zu einem expliziten Thema werden sollte, ja müsste. Die zukünftige Deutschlehrerin, der zukünftige Deutschlehrer sollte aber nicht nur die Sprachwelt ihrer/seiner Schüler in einer gewissen Bandbreite beachten, sondern auch die für seine/ihre Klientel vorerst noch nicht deutlichen Unterschiede von Erzähltexten, Fabeln, Gedichten, Reiseberichten, dramatischen Texten etc.

Was Wittgenstein, Austin und Searle betrifft, gewinnen sie im Zusammenhang ihrer Forschungen die Einsicht, dass Sprechen auch eine Form des Handelns sei. Mit Wendungen wie "hiermit eröffne ich die Sitzung" werde nicht ausgesagt, was ein Sprecher tut, sondern er tut es, indem er diesen Satz sagt, es handelt sich also um eine "performative" Äusserung. Austin ist sogar der Meinung, dass jeglicher Sprachgebrauch eine Handlung sei, und Searle versucht eine Systematisierung der Sprechakttheorie, indem er Äusserungen wie "Sam raucht", "Raucht Sam?" und "Rauch doch Sam!" als Behauptung, Frage und Befehl versteht, die alle den wahrheitsfähigen Gehalt, dass Sam raucht, enthalten. Dem entsprechend vollziehen Sprecher im Sprechakt ineinander verwoben einmal die Bildung eines grammatisch korrekten Satzes (lokutionärer Akte), einen "propositionalen Akt", in dem der Bezug zur Wirklichkeit geregelt ist, und einen "perlokutionären Akt", mit dem beim Adressaten der Äusserung etwas erreicht werden soll. Wie bei Handlungen im Allgemeinen gilt es zum Verstehen von Sprechakten die ihnen zugrunde liegenden Absichten zu bestimmen.

An dieser Stelle ist es angezeigt, zur Germanistik, um die es in unserem Heft geht, aus der Sicht eines Aussenseiters einige Bemerkungen zu machen, um dann den Inhalt des Heftes zu skizzieren.

Die Germanistik gehört wie viele andere wissenschaftliche Bemühungen nicht von Anfang an zur Universitas Litterarum, wie sie sich im elften und den folgenden Jahrhunderten in Bologna und Paris, Prag, Leipzig, Wien, Heidelberg und Basel etablierte. Dort wurde lateinisch gesprochen. Als Wissenschaft von der deutschen Sprache spielte sie erst in der Zeit des Humanismus des 16. Jahrhunderts eine Rolle. Gewöhnlich wird dieser Tatbestand der Entdeckung der "Germania" des Tacitus zugeschrieben (K.Celtis, Beatus Rhenanus). Sie habe dazu geführt, die althochdeutsche Sprache und Literatur genauer in Augenschein zu nehmen. Eine weitere wichtige Phase beginnt mit dem Hinweis von M.Goldast auf die Grosse Heidelberger Liederhandschrift, welche das Interesse an Sprache und Literatur des deutschen Mittelalters weckte. Von einer sich ihrer Methoden bewussten Erforschung der deutschen Sprache kann man aber erst im Zeitalter des Barock sprechen. Zu denken ist dabei an J.G.Schottels "Ausführliche Arbeit an der Teutschen Haupt Sprache" von 1663. Sie enthält den Versuch, Sprachgeschichte und Sprachphilosophie miteinander in Beziehung zu setzen. Ein erstes deutsches Wörterbuch brachte J.C.Adelung (1774-1786) auf den Markt. Methoden für die Wertung eines literarischen Kunstwerks werden aber erst im Zeitalter der Aufklärung z.B. durch G.E.Lessing beschrieben. Für die Entwicklung der Germanistik als Wissenschaft hat dann die Romantik weitere Schritte getan. Im Rückgriff auf die deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters sollte die deutsche Einheit wissenschaftlich begründet werden. Wegweisend die Gebrüder Grimm und Friedrich Schlegel. Jetzt ist die Zeit, in der die deutsche Sprache in den Zusammenhang der indo-europäischen Sprachen eingeordnet wird. Es war H. Paul, der mit dem von ihm herausgegebenen "Grundriss der germanischen Philologie" (1891-1896) ein Jahrhundert germanistischer Forschung zusammengefasst hat. Im 20. Jahrhundert führte die dann kaum mehr zu übersehende Stoffmenge zu einer Ausdifferenzierung der Germanistik in viele Fachgebiete, von denen in unserem Heft die Dialektologie fehlt, die für die Schweiz von besonderer Bedeutung ist.

Das Arbeitsfeld der Germanistik ist riesig. Das gilt nicht nur für die Literaturwissenschaft, ein Blick in eine Buchhandlung lässt das ahnen, sondern auch für die Sprachwissenschaft und die Sprachphilosophie mit ihren mannigfachen "Schulen" und nicht zuletzt auch für die germanistische Mediävistik, man denke nur an die Lutherphilologie und an die Kunst des Übersetzens. Ein Rundgang durch eine germanistische Bibliothek genügt, um das zu entdecken.

Doch nun zum vorliegenden Heft:

Christian von Zimmermann macht es sich in seinem Beitrag "Germanistik: Studienprogramme im Umbruch" zur Aufgabe, die Strukturen eines Studiums der Germanistik im Zusammenhang der Bologna-Reform zu skizzieren. Dabei geht es ihm darum, die traditionellen Strukturen des Fachs als "kulturgeschichtliche und kulturwissenschaftliche Disziplin" zu erhalten, "die auf der Basis sprach- und literaturwissenschaftlicher Methoden und Theorien vielfältige Texte, mündliche und schriftliche Kommunikation untersucht." Als wichtige Teilgebiete nennt er die Bereiche Philologie (Sprache und Literatur, Literaturgeschichte, Editionsphilologie, Rhetorik, Textanalyse, Hermeneutik, Literaturtheorie, Sprachgeschichte und Sprachwissenschaft. Ein weites Feld, das zu der Frage veranlasst, wie das alles in wenigen Studienjahren beackert werden soll. Es gelingt dem Verfasser, die Konturen des Fachs Germanistik auf wenigen Seiten so zu beschreiben, dass der Leser einen Eindruck erhält nicht nur von dem Ausmass der Anforderungen sowohl an den Gelehrten als auch an die Studierenden, sondern auch von den Erkenntnis leitenden Fragestellungen und ihre Bedeutung für die Wissenschaft als ganze.

Das Studium der "Fülle" ist dann der Gegenstand des zweiten Teils der Ausführungen. Ich empfehle diesen Abschnitt den Vertretern aller Wissenschaften ausdrücklich für eine gründliche Lektüre. Es wird hier ein Weg gezeigt, wie es möglich ist, exemplarisch in ein Fach einzuführen ohne alles zu wollen aber auch das Wesentliche nicht vorzuenthalten.

Der Beitrag schliesst mit Hinweisen auf mögliche Berufsbilder studierter Germanisten und weiterführenden Literaturangaben.

Hubert Herkommer besticht den Leser in seinem Beitrag "Die Wissenschaft der Älteren deutschen Sprache und Literatur" nicht nur durch seine stupende Gelehrsamkeit, sondern auch durch die aus den Zeilen den Leser anspringende Begeisterung für die Geschichte unserer Sprache und Literatur. Dem Autor gilt der grosse Dank unserer Leserschaft für diese "Tour" durch die Epochen der deutschen Sprachgeschichte des Mittelalters im Kontext Europas, die in unseren Schulen fast völlig in Vergessenheit zu geraten droht.

Peter Rusterholz unternimmt es in seinem Beitrag "Neuere deutsche Literatur", die Arbeit in diesem riesigen Fach für Kollegen anderer Fachrichtungen zu skizzieren. Als ihren Gegenstand nennt er, was Bern anbetrifft, die deutsche Literatur von 1500 bis zur Gegenwart und das sowohl im Rahmen literaturgeschichtlicher Entwicklungen als auch im Kontext soziokultureller Produktions- und Rezeptionsbedingungen, die seit der Mitte des 20. Jahrhunderts durchaus als interkulturell bezeichnet werden können.

Das hatte Wandlungen der Leitbegrifflichkeit ebenso bei sich wie die Notwendigkeit, sich der Wurzeln der Veränderungen im Rahmen einer Klärung der Geschichte des Fachs zu bemühen. Hierher gehört unter anderem auch eine gründliche Reflexion des Methodenarrangements des Fachs, das vor allem in den letzten 20 Jahren bemerkenswert vielschichtig geworden ist und in der Folge das Verständnis von Literatur zum Streitfall werden liess. Hier zeigt sich die enge Verwandtschaft der "Neueren Deutschen Literatur" mit allen anderen Disziplinen, in denen es um ein Verstehen von Texten zu tun ist. Der Beitrag endet mit einem Aufruf, die nachwachsende studentische und akademische Generation frühzeitig in ein forschendes Lernen einzuführen und gründliche Kenntnisse ebenso zu vermitteln wie forschendes Fragen zu fördern. Neben einem Bachelorstudium, das keinesfalls genügt, um etwa in einer Schule zu "lehren", und einem Masterstudium fordert R. die Einrichtung von sog. Graduierten-Kollegs für den akademischen Nachwuchs.

Heinrich Löffler skizziert in seinem Beitrag "Die Germanistische Sprachwissenschaft" und deren Entwicklung von einer Hilfswissenschaft für die "ältere Literatur" als historische Grammatik des Gotischen Althoch- und Mittelhochdeutschen bis hin zur sog. "Linguistik" mit ihrem breiten Themenkatalog der Gegenwart, die sich nicht nur mit dem "Damals" deutscher Sprache beschäftigt und vielleicht auch noch mit sog. Mundarten und Dialekten, sondern vornehmlich mit dem heutigen Sprachleben und damit den Versuch unternimmt, Sprachelemente und ihre funktionalen und morphologischen Merkmale überhaupt zu erforschen. Erste Versuche in dieser Richtung nannten sich "Strukturalismus". Einen weiteren Schritt bedeutete die sog. "Pragmatik" als Lehre von der Verwendung sprachlicher Zeichen und die Sprechakttheorie, wie sie z.B. Austin entwickelte. Mitte der siebziger Jahre wird die "germanistische Sprachwissenschaft" als "Linguistik" ein "eigenes Fach" im Rahmen der Germanistik. Der Themenkatalog dieses neuen Fachs ist lang und vielschichtig. Dennoch gelingt es dem Autor Löffler, auch dem nicht "vorgebildeten" Leser einen Eindruck von der Weite und Relevanz des Fachs zu vermitteln, das es nicht nur für die Germanistik besitzt, sondern für die Wissenschaft überhaupt.

Ernest W. B. Hess-Lüttich widmet seinen Beitrag "Linguistik und Literaturwissenschaft in der Schweiz" zuerst der Geschichte der Beziehungen zwischen der Literaturwissenschaft und der Linguistik, die nicht immer als freundschaftlich bezeichnet werden können, heute aber in der Form einer kritischen Kooperation wahrgenommen werden.

Die erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts als akademische Disziplin sich etablierende Linguistik widmete sich zunächst nur der historischen Erforschung der Sprachentwicklung, bald aber auch dem "Funktionieren" der Sprache, dem Prozess sprachlicher Sinn-generierung sowie dem Gebrauch der Sprache. Dabei unterschied sie zwischen Grammatik, Semantik und Pragmatik. Besonderes Interesse galt dabei der Pragmatik, d. h. den Regeln des Sprachgebrauchs, die es ermöglichen, mit der Sprache zu handeln und etwas zu bewirken. Schwerpunkte der Forschung liegen dann auf der sog. Textlinguistik, der Gesprächsanalyse und der Soziolinguistik. Dabei steht die Sprache durchaus weiterhin im Zentrum, jedoch stets in Relation zu den Menschen, die sich ihrer bedienen.

H.-L. gliedert seinen Beitrag in einen Versuch, die durchaus "wechselvollen" Beziehungen zwischen Linguistik und der Literaturwissenschaft zu würdigen und eine Darstellung der konzeptionellen Entwicklung der Linguistik in zehn Schritten. Hier wird deutlich, wie diese junge Wissenschaft sich im Rahmen der Germanistik vermehrt Beachtung verschafft hat. Dieser zweite Teil des linguistischen Beitrags zu unserem Heft erwartet vom Leser eine gründliche Lektüre, die aber auch Gewinn für alle akademischen Fächer verspricht. Der Redaktor dieser Zeitschrift hat in seinem Werdegang eine Fülle von den Linguisten profitiert, sowohl, was die Erweiterung der historisch-kritischen Erforschung biblischer Texte angeht, als auch für die Predigtlehre im Blick auf Erkenntnisse der sog. "Sprechakttheorie" und die Gesprächstherapie im Rahmen der Seelsorge.

Anmerkungen

- 1) Ludwig Wittgenstein, Philosophische Untersuchungen, Frankfurt 1984
- 2) John L. Austin, Zur Theorie der Sprechakte, Stuttgart 1972
- 3) John R. Searle, Sprechakte. Ein philosophischer Essay, Frankfurt 1971
- 4) F. de Saussure, Grundlagen der Allgemeinen k Sprachwissenschaft, hg. Von Ch. Bally und A. Sechehaye, Berlin 1967; N. Chomsky, Reflexionen über die Sprache, Frankfurt 1977; ders., Syntactic Structures 1957.
- 5) Albrecht Grözinger, Art. Sprache in: Lexikon der Religionspädagogik Bd.2, Neukirchen 2001; s. auch ders., Die Sprache des Menschen, Ein Handbuch, München 1991. Dieses Buch führt vor allem auch Fachfremde zuverlässig in die Problematik von Sprache ein.